Das Schloss Palombes [Fortsetzung]

Autor(en): **Le Maire, Eveline**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634858

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

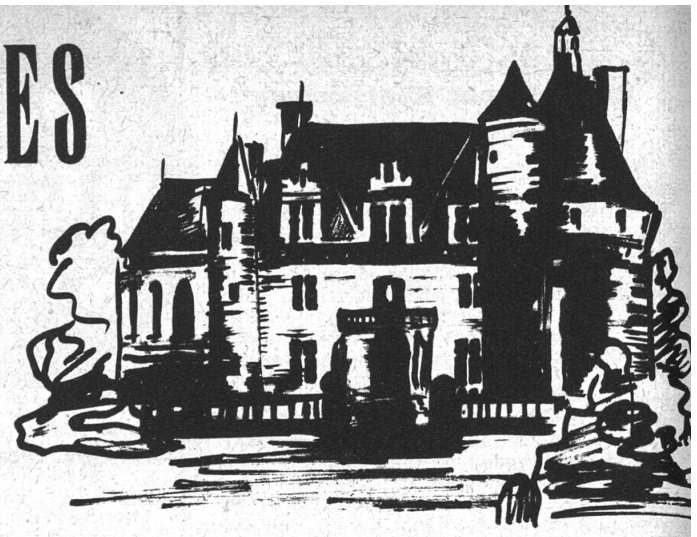
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DAS SCHLOSS PALOMBES



Roman von
Eveline Le Maire

Übersetzt von
A. Erismann

8. Fortsetzung

Hubert kam an einem Abend. Er wurde im Garten empfangen von einer freundlichen Diana und einer, vor Aufregung zitternden Françoise. Die Unterhaltung drehte sich um unpersönliche Dinge und wurde von Fräulein von Palombères bestritten.

Es wurde plötzlich frisch, und sie wollte ins Haus. Hubert folgte ihr nicht, es war Zeit, sich zu verabschieden. Françoise begleitete ihn bis zur Gartentüre. Ihre Hände waren verschlungen.

Françoise hatte ihren Plan gefasst. Aber die Tante rief, sie durfte nicht verweilen und fragte schüchtern: "Gehen Sie nicht mehr im Wäldchen spazieren?"

"Hie und da."

"Ich gehe morgen an der Sonnseite des Hügels Erdbeeren suchen."

"Gute Nacht, Liebste."

"Gute Nacht."

Sie fanden sich am vereinbarten Platz. Sie setzten sich auf einen Baumstrunk, er hielt ihre Hände gefangen. Die Aussenwelt war nicht mehr da. Vor kaum einer Woche hatte Hubert sich vorgenommen, das Mädchen nie mehr zu sehen; sein Stolz hatte zu sehr gelitten unter der Bemerkung des Fräuleins von Palombères. Aber die Liebe ist ein Tyrann; heute sucht er glücklich wie ein Schuljunge Erdbeeren mit Françoise.

"Ich fürchte so sehr, man könnte Sie dort unten behalten wollen."

"Man kann mich nicht gegen meinen Willen dort behalten, ich will hieher zurückkommen."

"Warum?"

"Sie wissen es wohl selbst."

Sie necken sich gegenseitig und sind glücklich wie Kinder.

Dann erzählt Françoise von der Tante, und wie diese nur davon träume, wieder in den Besitz des Schlosses zu kommen.

"Und Sie, Françoise?"

"Oh, es ist auch mein Traum seit meiner Kindheit."

"Könnten Sie diesen Traum opfern aus Liebe zu mir?"

"Warum opfern? Kann ich Sie nicht lieben und dennoch das Schloss zurückbekommen?"

"Françoise!"

Er sieht sie fassungslos an. Was ist in das Mädchen gefahren?

"Warum sind Sie nicht selbst darauf gekommen? Sie könnten doch das Schloss kaufen, wir sind überzeugt, dass der Amerikaner es ganz gerne wieder verkaufen würde, vielleicht schon morgen, wenn man ihn frägt. Warum haben Sie noch nie an diese Lösung gedacht?"

"Warum solche Scherze, Françoise?"

"Ich scherze nicht. Es wäre so einfach, auch die Tante würde sich damit abfinden, denn sie schätzt Sie sehr. Ich weiss wohl, dass sie für mich einen Adelstitel, eine Krone wünscht, aber sie will schliesslich doch, dass ich glücklich bin. Für sie ist nun einmal das Schloss der Inbegriff des Glücks."

Huberts Züge sind auf einmal hart geworden, er steht ernst vor dem jungen Mädchen. "Genug, Françoise. Halten Sie mich für einen Millionär oder für verrückt? Ich habe weder Geld noch Lust, Ihr Schloss zu kaufen und darin zu leben. Bis jetzt habe ich um meine Existenz gekämpft, ohne Ehrgeiz, und ich habe Erfolg. Als ich die Erbschaft meines Onkels übernahm, da wurde für mich das Leben das eines französischen Bürgers, der arbeitet, und fähig ist, auch andere arbeiten zu lassen. Ich habe versucht, die Fabrik zu vergrössern, mehr zu verdienen, um Ihnen ein glückliches Leben zu schaffen. Aber das Schloss und die Lebensweise darin..."

Françoise ist nicht imstande, seine Empörung zu begreifen. Der Gedanke an die Rückkehr in das Schloss ihrer Väter ist so eingefleischt bei ihr; selbst die Liebe zu Hubert konnte diesen Traum nicht verwischen, sie kann seine Aufregung nicht verstehen.

"Wie könnten Sie mir eine glückliche Existenz verschaffen, ohne Palombes? Wenn doch die Fabrik gut geht, könnten Sie gewiss das Schloss kaufen."

"Nein, und auf keinen Fall könnte ich darin leben, denn Sie und Ihre Tante würden im alten Stil leben wollen; Empfänge, Lakaien, Luxus... Ich bin nur ein bescheidener Fabrikant, Fräulein, welcher ein Leben voll Luxus und Müssiggang verabscheut. Ich will mein Leben nicht als Parasit verbringen, der keine Werke hinterlässt. Selbst wenn ich reich wäre, zu reich, vor was mich Gott behüte, würde ich niemals meinen Reichtum nur für ein persönliches Vergnügen verwenden; selbst wenn Ihr Schloss mir geschenkt würde, möchte ich es nicht."

Nun war Françoise empört. "Wie dürfen Sie so sprechen?"

"Sie haben einen Götzen gemacht aus Ihrem Schloss, niemals bin ich für Sie der richtige Mann, so wenig als Sie für mich die richtige Frau sind."

Mit grossen Augen sieht Françoise ihn an. Nie hat er ihr besser gefallen als jetzt, in dieser unbegreiflichen Haltung. Sie konnte sich seinen Zorn nicht erklären. Sie war eingeschüchtert und wagte nichts mehr zu sagen.

Ihr Schweigen schien ihn zu besänftigen und er sagte: "Ich glaube, dass wir uns weiter nichts zu sagen haben..."

Er war auf den Fussweg hinausgetreten und drehte ihr den Rücken zu. Ohne ein Wort zu sagen, hatte sie den Korb mit den Erdbeeren aufgehoben und folgte ihm. Er hörte ihren Schritt hinter sich und musste sich zusammennehmen, dass er sich nicht umdrehte. Aber als ihre Hand sich auf seine Schulter legte, blieb er stehen. Sie hatte die Augen voll Tränen.

"Hubert, warum behandeln Sie mich so? Lieben Sie mich denn nicht mehr?"

"Nein!" Diesmal war nicht Zorn, sondern Schmerz in seiner Stimme. Seine Lippen zitterten. "Wenn ich Sie nicht liebte, würde ich weniger leiden beim Gedanken Sie zu verlieren", sagte er.

"Begreifen Sie doch, dass ich Sie miteinbezogen habe in meinen Traum, weil ich mit Ihnen vereint sein möchte."

"Ich wäre nur ein Eindringling."

"Nein, Sie haben mich nicht verstanden."

Er betrachtete sie voll Angst und Liebe. Wie weltfremd war dieses Kind aufgewachsen. Und er hatte ihr nun noch diesen Schmerz angetan, statt sie langsam, mit Liebe in die Wirklichkeit zurückzuführen.

"Immer muss ich Sie um Verzeihung bitten für meine Heftigkeit. Ich bin viel zu rauh für Sie, kleine Blume. Ich bin jähzornig, heftig, und bereue immer zu spät, wenn das Unglück schon geschehen ist. Es ist ihr Glück, wenn Sie mich vergessen."

"Verlangen Sie von mir, ich solle auf Palombes verzichten, aber nicht auf Sie!"

"Würden Sie das tun?"

Er nahm sie in seine Arme, er küsste sie nicht, aber er drückte sie fest an sich, und fühlte sich glücklich als ihr Beschützer. -

Das "Grüne Haus" ist geschlossen. Geschlossene Fensterläden und Türen. Auf Wochen hinaus wird Hubert Françoise vermissen. Er hat die Damen in seinem Wagen zur Bahn gebracht. Fräulein Françoise hat sich ein wenig ihres altmodischen Reisegepäcks wegen geschämt.

Um die Sehnsucht zu bekämpfen, arbeitet Hubert wie ein Verrückter. Die Fabrik blüht auf wie noch nie. Abends geht er dann hinauf zum "Grünen Haus", setzt sich auf eine Bank und denkt an Françoise. Nach der stürmischen Unterredung bei den Erdbeeren haben sich die beiden nur noch zweimal gesehen und immer in Gegenwart der Tante.

Eugenie kann sich nicht erklären, wohin ihr Herr jeden Abend geht, sie vermutet ihn auf Liebespfaden, und das scheint ihr bedenklich. Wenn er endlich nach Hause kommt, schliesst er sich in sein Zimmer ein und schreibt an Fran-

çoise. Lange brennt das Licht in seinem Zimmer. Aber jedesmal verbrennt er die Bogen, die er mit zärtlichen Worten gefüllt hat. Beim Abschied hatte er noch gefragt, wohin man den Damen schreiben könne, wenn irgend etwas passieren sollte?

"Es wird nichts vorkommen", hatte Diana erwidert. Sie hatte seine Absicht durchschaut. Er musste sich fügen.

Nach acht Tagen eine kleine Freude. Eine Karte aus Paris, drei Worte nur: "In gutem Gedenken", von beiden Damen unterschrieben. Keine Adresse. Was befürchten sie wohl? Aber der Gedanke an Françoise und ihre Liebe beruhigt ihn. Wir sind ja noch jung und haben das ganze Leben vor uns, dachte er.

Es kam keine weitere Karte. Hubert warf sich wieder in seine Arbeit. Er wollte Françoise eine schöne Zukunft schaffen.

"Wir werden eine ganz grosse Firma", rühmte der Werkmeister stolz. "Ja, ja, die jungen Kräfte...!"

Vor einigen Wochen hatte der Patron noch einen Techniker angestellt, der die Zeichnungen machte. Mit diesem war auch der Schritt zur Kunst in der Fabrikation getan. Hubert selbst lernte von dem Fachmann viel, sie erweiterten den Betrieb, liessen neue Schöpfungen patentieren.

"Man muss die Kundschaft ausdehnen, es genügt nicht, wenn man die Alte behält", sagte der junge Künstler.

Es wurden neue Muster entworfen, Pläne gemacht, und dies alles bereitete Hubert eine grössere Freude, als er je gedacht hatte. Und bei jedem Erfolg dachte er an sein Ziel, an Françoise.

Seit drei Wochen schon lag das "Grüne Haus" im Schlaf, und kein Mensch wusste, wann es daraus wieder aufwachen würde. Hubert hatte die ganze Zeit auf ein Lebenszeichen gewartet, aber er schickte sich besser in die Abwesenheit der Geliebten, weil er jede Stunde, auch nach Feierabend mit Arbeit ausfüllte.

Als nach einem Monat noch immer Stille über dem "Grünen Haus" lag, machte sich Hubert auf eine Geschäftsreise nach Lyon.

Die dortigen Kunden waren Freunde des alten Herrn Gréhaut gewesen. Sie nahmen seinen Grossneffen freundlich auf. Unter den jungen Leuten in der Familie des Geschäftsherrn befand sich ein zwanzigjähriges Mädchen, das mit seiner Fröhlichkeit Hubert aus der fiebrigen Atmosphäre der Erwartung herausriss mit sei-

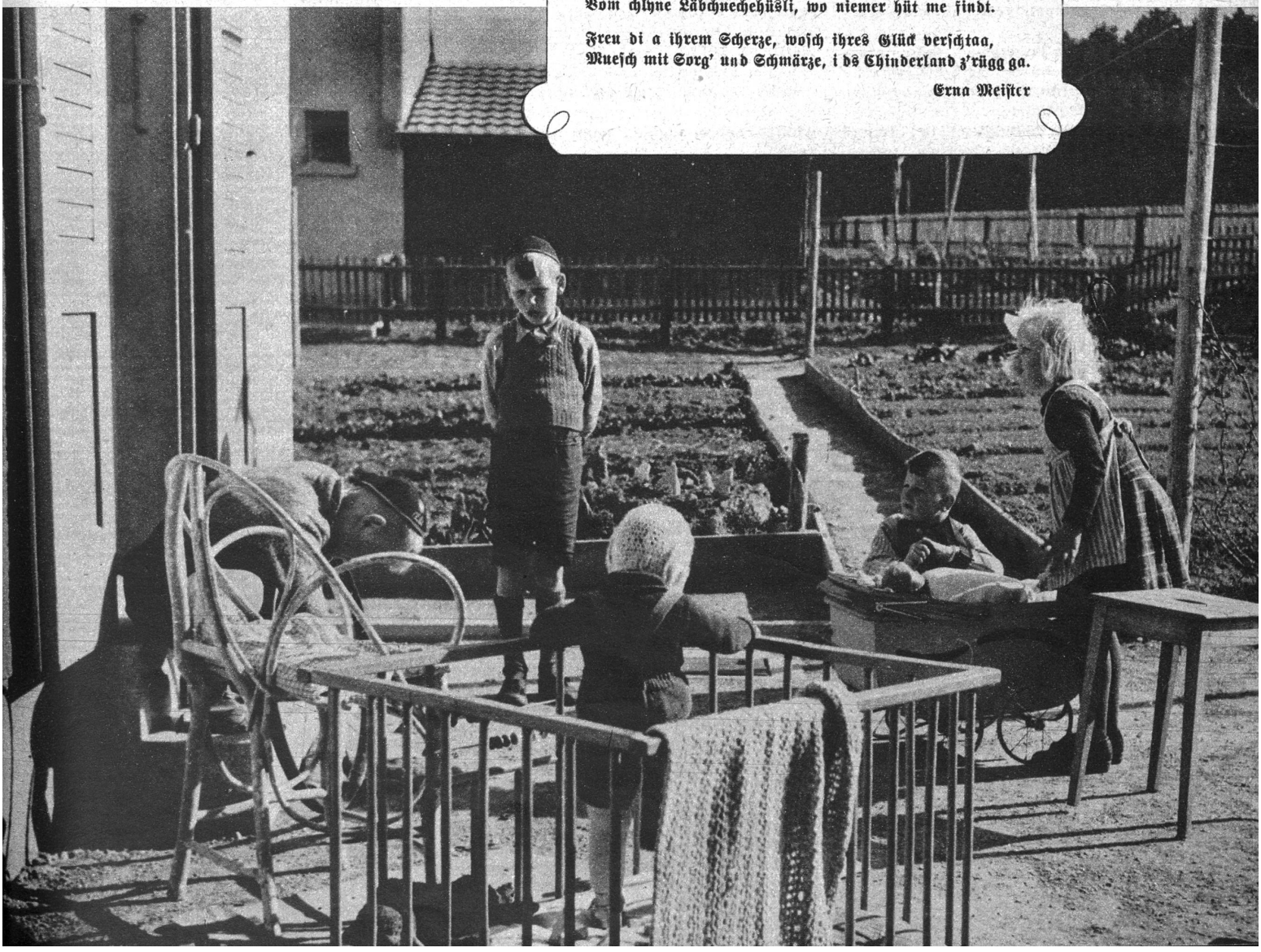
Chinder

Freu di a ihrem Lache, lach mit em junge Härz
La se es bitzeli mache, einisch, einisch chehrts,
Gön'ne die chindliche Freude, sie läbe im Chinderland,
La dr se nit la verleide, drück du ne begeischteret d'Hand.

Sing mit ne fröhlechi Liedli, verzell ne, sie lose so gärn,
Vom Fröschli dert im Riedli, vo Zwärge, Mond und Schtärn,
Vo Elfe, junge Müsli, vo guete und böse Chind,
Vom chlyne Läbchuechehüsli, wo niemer hüt me findt.

Freu di a ihrem Scherze, wosch ihres Glück verschtaa,
Muesch mit Sorg' und Schmärze, i ds Chinderland z'rügg ga.

Erna Meister



ner ewig guten Laune. Man besuchte Theater, Kinos und ging tanzen. Hubert blieb sogar einen Tag länger fort, um noch an einem Gartenfest teilnehmen zu können. "Gute Bekanntschaften sind immer nützlich", sagte ihm der Vater Michelines. Diese Ansicht konnte Hubert nicht widerlegen und er blieb gerne und fühlte sich unter den jungen Leuten ganz wohl und unbeschwert. Micheline schrieb sich das Verdienst davon zu. Wie hätte sie ahnen können, dass er bei allem an eine andere dachte. "Ich werde mit Françoise hieher kommen", dachte er, und schon der Gedanke daran liess seine Augen aufleuchten, was das junge Mädchen wieder falsch deutete.

Er kehrte heim, und am selben Abend noch begab er sich hinauf zum "Grünen Haus"; vielleicht waren sie inzwischen zurückgekehrt. Er klopfte an die Türe.

"Sie sind es?" sagte Fräulein von Palombères, als er eintrat. "Haben Sie vernommen, dass ich zurückgekehrt sei?"

"Nein, ich war verreist, und bin erst heute früh zurückgekehrt. Da wollte ich mich überzeugen, ob Sie vielleicht in der Zeit heimgekommen seien."

Er erkundigt sich nach ihrer Reise und ihrer Gesundheit. "Françoise wollte mich nicht allein reisen lassen, aber ich habe ihr versprochen, Martine zu mir zu nehmen. Für mich ist die Ruhe meines Hauses und mein Garten das Beste; ich kann nur im Schatten von Palombes leben."

"Im Schatten von Palombes", sie hatte das Wort besonders betont und Hubert dabei fest angesehen. Er versuchte zu sprechen, aber die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Sie kam ihm zu Hilfe, indem sie von Paris erzählte. Aber er konnte die Frage nach Françoise nicht unterdrücken, und als er sich nach ihrer Rückkehr erkundigte, zuckte sie die Achseln, "wie kann man das wissen?"

Er hatte es eilig, das Haus zu verlassen, das für ihn öd und leer war. Françoise zuliebe versprach er der Tante wiederzukommen, und bot ihr sogar seinen Wagen für Spazierfahrten an.

"Sie sind sehr freundlich", sagte sie und drückte seine Hand.

Es war ihm vorgekommen, als hätte die alte Dame ihn dabei mitleidig angesehen; aber er fühlte sich Françoises so sicher und bedauerte sie nur, weil sie sich gegen all die verwandtschaftlichen Ueberfälle wehren musste. Wenn er ihr doch nur schreiben könnte! Aber die Adresse wurde ihm nicht verraten, und nun überkam ihn eine wahre Arbeitswut. Der Besuch in Lyon hatte neue, grosse Bestellungen gebracht; es mussten neue Modelle geschaffen werden, die Fabrik arbeitete mit Hochdruck, und es blieb für Hubert keine Zeit, an das "Grüne Haus" zu denken. Todmüde sank er abends in den Schlaf.

Während einer ganzen Woche hatte er Diana nicht gesehen; sie hatte von seinem Wagen keinen Gebrauch gemacht, sondern war zu Fuss in die Kirche gegangen. Bleich und müde schlich sie nach der Predigt der Türe zu. Da konnte er nicht anders, er führte sie im Wagen nach Hause, und er fragte sie nicht nach ihrer Nichte. Sie sprach lebhaft und erzählte von einer Predigt, die sie in Paris gehört hatte...

Am nächsten Morgen erhielt er in einer Enveloppe eine Postkarte von Françoise. "Warum dieses Schweigen? Sind Sie nicht mehr mein Freund?" Immer wieder las er die paar Worte; auf der Vorderseite der Karte war eine Ansicht vom Berge Saint-Michel.

Er schalt sich einen Narren, dass er all seine Wünsche niedergerungen und vor dem kleinen Hindernis zurückgeschreckt war, während sie auf Nachrichten von ihm gewartet hatte. Ein anderer hätte längst ihre Adresse ausfindig gemacht.

Diesmal gab er sich nicht geschlagen, sondern schrieb einen langen Brief, worin er sie seiner Liebe und Treue versicherte; dann suchte er ihre Adresse zu erfahren; er wandte sich an den Arzt, den Notar und selbst an Schwester Luise, welche alles erriet.

"Diana hat sicher vorausgesehen, dass Sie mich nach der Adresse fragen würden, denn sie sagte mir nur, dass Françoise mit den Carolles ans Meer gehe. Vielleicht wusste sie selbst nicht wohin. Bei ihrem nächsten Besuch wird sie vielleicht mehr erzählen; aber wann wird das sein? Radfahren darf sie nicht mehr, und sie kommt mir sehr müde und schwach vor."

"Sie ist kräftig genug, um bei ihrer Nichte ihren Willen durchzusetzen", sagte Hubert erbittert. Schwester Luise sah ihn fest an. "Es ist fatal, dass Sie und Françoise sich verliebten. Es wird daraus nur Kummer entstehen. Diana hält an ihrem Luftschloss fest."

"Aber Françoise liebt mich."

"Sie ist noch jung und unerfahren."

"Wollen Sie damit sagen, dass sie mich nicht lieben würde, wenn sie älter wäre?"

"Sie haben mich nicht verstanden; ich meinte damit, Françoise sei zu jung und unerfahren, um alle Schwierigkeiten, welche zu besiegen sind, zu überstehen. Wird sie stark genug sein, den Kampf durchzuführen?"

"Ich bin ja auch da."

Schwester Luise schwieg. Sie wollte ihm das Herz nicht noch schwerer machen. Sie lächelte. "Wenn wir im Leben nicht aus und ein wissen, so müssen wir uns an Gott wenden."

"Finden Sie meine Liebe für Françoise armassend?"

"Ich kenne Sie zu wenig, aber Sie scheinen mir seriös, und der Liebe eines jungen Mädchens wie Françoise würdig."

Hubert hatte nicht viel Trost gefunden in dieser Unterredung; er musste anderswo versuchen, die Adresse zu erfahren. Er musste bis nach Monfort fahren, um ein Adressbuch der Stadt Paris aufzutreiben. Dort fand er die Adresse der Carolles; er adressierte seinen Brief dorthin und machte einen Vermerk: bitte nachsenden.

Er wartete Tag für Tag, es kam keine Antwort. Statt dessen fragte Micheline aus Lyon telephonisch an, ob sie mit einer Freundin auf der Durchreise bei ihm absteigen dürfe. Er durfte nicht absagen; Micheline war ein modernes, junges Mädchen, ohne falsche Hemmungen.

Sie kam in ihrem eigenen Wagen. Eugenie gefiel das muntere, fröhliche Wesen, und sie spann gleich ihren Roman. Die beiden jungen Mädchen wollten gerne die Fabrik besichtigen; Hubert erlaubte es gutmütig. Die Arbeiter freuten sich sichtlich über den Besuch, und Herr Grenet dachte sich seinen Teil.

14. Kapitel

Françoise wurde von ihren Verwandten verwöhnt, sie waren stolz auf ihren Besuch und konnten nur nicht recht verstehen, weshalb das junge Mädchen oft so still und bescheiden vor sich hinbrütete. Die Tante hatte ihre Pläne und machte Françoise den Kopf voll mit Zukunftsaussichten. Aber Françoise hatte einen andern Begriff von Glück bekommen und blieb nachdenklich.

Während sie unschlüssig vor ihrem Kleiderschrank stand, um sich für den Besuch des Casinos bereit zu machen, wurde die Post gebracht. *(Fortsetzung folgt)*

Oben: Die regelmässige und zuverlässige Kontrolle der Konserven gehört zum Arbeitsbereich der Hausbeamtin

Unten: Der Verbrauch und der Vorrat an Lebensmitteln und Reinigungsmaterialien ist nur durch genaue Lagerbuchhaltung und Statistik möglich. Die bewährte und erfahrene Hausbeamtin führt ihre angehende Kollegin in diese Arbeiten ein